

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenzeitung

Organ für amtliche Rundgängen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Wehrschahabundes, des Luthervereins.

Begründet von Geb. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwischen und Konistorialrat D. R. Eduard in Meuselwitz (S.-A.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Buchhandel 2.80 M., in Österreich bei der Post 5 K 65 h, bei den Niederschlägen 2 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 2.90 M., für Österreich 4 K, fürs Ausland 3.80 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 20 Pf. — 45 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-seitige Kleinzeile. Säulen-gezüge und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 422, für Österreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 103847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 2324.

Leipzig, 6. Juni 1919.

18. Jahrgang

Wochenspruch

Laßt uns nicht nach einem zu beschränkten Maßstabe das Dasein eines Volkes abmessen und nicht, indem wir nur mit dem vorigen blühenden Zustande die gegenwärtige Herrschaft vergleichen, uns der Furcht wegen der Zukunft überlassen! Ein Volk ist ein ansdauerndes Gewächs in dem Garten Gottes; es überlebt manchen traurigen Winter, der es seiner Tieren beraubt und oft wiederholt es seine Blüten und Früchte. Schleiermacher (1808).

Völkerbund

Wer erinnert sich nicht noch des Eindrucks, den die Pfingstgeschichte auf ihn als Kind gemacht hat — das Brausen des Windes, die feurigen Zungen auf dem Haupt der Jünger, aber vor allem die vielen fremden Namen der Völker, die da um die begeisterte Schar der ersten Zeugen versammelt waren und ihrer Ergriffenheit durch deren Zeugnis Ausdruck gaben? Ohne Zweifel will der Erzähler zeigen, wie Vertreter der ganzen ihm bekannten Welt vom Westen bis zum Osten der großen Botschaft von den Taten Gottes angefangen haben, sich zu erschließen. Die Weltmission, die sich das junge Christentum zum Ziel gesetzt hat, leuchtet gleich bei seinem ersten Auftreten in der Geschichte klar hervor. Und es liegt in seiner Absicht, diese Völker zu einer Einheit zusammenzuschließen, wie sie hier in der Erzählung gemeinsam ihre freudige Verwunderung aussprechen über das, was sie zu sehen und zu hören bekommen. Wir können in der Sprache unserer Gegenwart sagen, daß hier das Ideal und Weltziel eines Völkerbundes erscheint, der um den Geist von Jesus Christus die Völker der Welt vereinigt.

Immer hat man die Pfingsterzählung als Gegenstück zu einer ganz anders gestalteten des Alten Testaments empfunden. Die so traurig klingende Sage vom Turmbau zu Babel berichtet, wie die Völker am Anfang der Menschheit getrennt und zerstreut worden sind. In ihrem Übermut hatten sie einen Turm bis zum Himmel machen wollen, um Gott zu stürzen wie die Titanen und um ihr eigener Gott zu sein. Aber da fährt Gott herunter auf die Erde und zerstört ihren Turm. Er verwirrt ihre Sprache und zerstreut sie in alle Länder. Seitdem ist die Macht der Menschheit, die Gott gefährlich

werden könnte, gebrochen. Seitdem aber ist auch Zwist auf der Erde, denn die Menschen verstehen sich nicht mehr in ihrer Sprache.

Wir haben diese zweite Geschichte neu erlebt. Was ist der Weltkrieg anders als der Rückschlag, den unabänderliche Gesetze des Weltgeschehens gegen den Drang der Menschheit ausgeführt haben, sich über das ihr gesetzte Maß von Herrschaft über die Welt zu erheben? Gott hat uns in die Grenzen zurückgeschleudert, die uns gemäß ewigen Grundgesetzen der Schöpfung gezogen sind. Nun liegen wir wieder am Boden, die wir glaubten, den Himmel stürmen zu können. Nun ist die Einheit der Völkerwelt, die uns vor dem Kriege auf dem Weg zu sein schien, schier hoffnungslos zerschlagen; die Sprache der Menschheit ist verwirrt und des Hasses zwischen den Nationen mehr, als er jemals in der Geschichte gewesen sein kann.

Über diesem Chaos, das der Krieg geschaffen hat, leuchtete auf einmal ein Stern auf, der vielen ein Hoffnungsstern war: Völkerbund. Eine neue Ordnung der Welt schien Platz greifen zu wollen; des Blutvergießens statt wollte die Menschheit dem Krieg für immer ein Ende machen und mit Ordnung statt mit Gewalt die Welt regieren. Alle, die sich gern an schönen Bildern berauschen, hatten hohe Stunden der Hoffnung. — Aber heute sind wir entsetzt über die Gestalt, die dieser Traum angenommen hat. Es ist für uns ein schlechter Trost, daß sich eine Reihe von Völkern der Welt zusammengetan hat, die auch ihre Gegensätze unter einander haben. Wir wissen, daß es ein Bund ohne uns und sogar gegen uns werden soll. Der Hass in der Welt soll dadurch verewigt werden.

Und doch schwebt immer noch über dieser armen Erde das Zukunftsbild aus der Pfingstgeschichte. Wir können sogar sagen, daß es niemals die Menschheit stärker beschäftigt hat als jetzt. Sicher klopft ein Neues an die Pforte der Gegenwart. Die Zeit geht schwanger mit einer neuen Ordnung der Welt. Gott will die Menschheit einmal wieder einen Schritt weiter führen. In dem Bereich der Ideen und in der Notwendigkeit, die der Entwicklung der Dinge innenwohnt, macht sich gleichmäßig ein solches Neues drängend bemerkbar. Aber Gott selbst kann nichts machen, wenn wir nicht wollen.

Gottes Gedanken sind groß und rein, aber die Menschen pflegen sie herabzuziehen auf die niedrige Ebene ihrer Leidenschaft. — So bleibt der Traum von dem Völkerbund vorläufig nur ein Traum. Aber es ist immer schon ein Beweis für die Kraft einer Idee, wenn sie die Menschen dazu zwingt zu heucheln. Gott geht seltsame Wege mit seiner Menschheit. Wir dürfen nie Niemals zu seinen hohen Zielen sagen. Er hat mehr Zeit als wir und was uns Umweg scheint, ist für die Vorsehung oft der gradeste Weg zum Ziel, der nur möglich ist. Niebergall.

Gib uns Kraft, heiliger Geist!

Zum Pfingstfest 1919

Nicht im lieblichen Schmuck der Friedensmaien, im versöhnenden Völkerlenz nach langer Kriegestarre, wie wir erhofft und ersehnt, feiern wir das schöne Pfingstfest. Im Sturmabrausen kommt der Geist gezogen, in feurigen Jungen, wie im Anbeginn, spricht er das. Und nicht erhobenen Herzens, wie wir wiederum einmal gehofft und erwartet, treten wir in dieses erste Friedenspfingsten nach so langen Kämpfen und Leiden. Geschlagen durch einen unerhörten Missbrauch der das Leben allein regierenden Macht, gedemütigt durch eine nie da gewesene Willkür grausamer Feinde, innerlich traurig und zerrissen, so feiern wir dies Mal Pfingsten.

Und dennoch beugen wir uns dem Wehen und Walten des Heiligen Geistes und heben betende, flehende Hände zu ihm empor: „Gib uns Kraft, auf uns zu nehmen und deutsch und manhaft zu tragen, was uns verordnet ist. Verlaf uns nicht, heiliger Geist! Faz uns an mit Deinem Sturmabrausen in tiefster Seele, sprich zu uns mit Deinen feurigen Jungen, daß wir, von Dir gepackt und ergriffen, wieder wagen und hoffen können.“

Welche ist die größte Kunst, die wir jetzt zu lernen haben?

Nicht zu verzweifeln! Alle Energie zusammenzunehmen, um den seelischen Zusammenbruch zu verhindern, nachdem wir den staatlichen nicht aufzuhalten vermochten. Mögen sie uns nehmen, was sie wollen: Gnt und Blut Wohlstand und äußeres Behagen, was unseres Innersten Besitz und Kraft ist, können sie uns nicht rauben. Ob wir solchen Besitz und solche Kraft noch unser nennen, das ist die entscheidende Frage, an der wir nicht vorbei können.

Was an einem Menschen im Grunde dran ist, das machen nicht die guten, sondern die bösen Tage offenbar. Wie man sein Leid auf sich nimmt, das ist der Gradmesser für die sittliche Bedeutung sowohl des Einzelnen wie des Volkes. Vielleicht sind in dem furchtbaren Leid, das uns die blinde Rachsucht unserer Feinde jetzt auferlegt, geheimnisvolle Kräfte verborgen, von denen unsere Peiniger keine Ahnung haben. Vielleicht wird es der gewaltige Weckruf zu einem neuen Leben, die unaufhaltsame Triebkraft zu neuer Betätigung für uns werden. Nichts ist so böse, daß es nicht auch sein Gutes in sich birgt. Und Feinde, die bewußt geflucht, können die unbewußt segnenden werden. Noch ist nicht aller Tage Abend, noch die Sonne nicht für immer versunken. Wenn wir jetzt fähig werden, was uns von äußeren Gütern genommen, an inneren zu ersetzen, so sind wir nicht verloren. Und trotz aller bösen Erfahrungen soll uns niemand die Zuversicht nehmen, daß ein guter Kern im

Grunde unseres Volkes schlummert. „Es kann sein“, schreibt Schleiermacher, „daß unserem Volke noch größere Demütigungen bevorstehen; wenn nur statt dieser äußeren Macht eine innere sich zeigt; wenn nur Eintracht und Treue immer mehr die Oberhand gewinnen; wenn wir nur standhafter fortfahren, zu zeigen, daß es unter uns etwas Heiliges gibt, worauf wir unverbrüchlich halten, daß wir noch immer das männliche Volk sind, dessen schönster Beruf es immer gewesen ist, die Freiheit des Geistes und die Rechte des Gewissens zu beschützen“.

Diesen Kern, an dem wir unter der unsäglichen Verachtung unserer Gegner manchmal schon irre geworden, neu zu erwecken, dazu will der Pfingstgeist uns helfen. Im Sturmabrausen kommt er gezogen, das ihm Widerstrebende zu beugen und zu brechen, das Kleine und Gemeine mit der Kraft seines göttlichen Odems hinwegzublasen.

Als er das erste Mal auf der Erde erschien, da fand er eine kleine Gemeinde versammelt. Aber Eins machte die kleine Gemeinde groß und stark: „Sie waren alle einmütig bei einander“.

Was schuf diese Einmütigkeit unter Menschen, die alle verschieden waren nach Stand, Alter, Geschlecht und Gaben?

Der Eine Glaube, die Eine Hoffnung, die Eine Liebe. Heute hat ein großes, suchendes, flehendes Volk des Waltens des Heiligen Geistes daß er sich über seine Not ergieße, seine läuternde Kraft ihm offenbare.

Das aber kann er nur, wenn dieses große Volk, wie jenes kleine einmütig ist in diesen drei überwindenden Mächten.

Einmütig im Glauben.

Woran?

An das Recht, das doch einmal siegen muß. Scheinbar herrscht wohl manchmal die blinde Willkür auf der Welt. Aber eben nur scheinbar. Es liegt daran, daß wir Menschen für unsre Betrachtungsweise immer noch nicht den rechten Standpunkt gewonnen haben. Darauf kommt es an, daß wir an alles Geschehen, anstatt es zufällig und zugleich bleibend zu betrachten, den Gesichtspunkt des Gleichnisartigen und zugleich Ewigen legen. Auch diese Zeit, so furchtbar sie uns erscheint, dürfen wir nicht als festgeleutes Einzelereignis und dauernde Einzelerscheinung ansehen, sondern als tief hineingewoben mit den Fäden der Notwendigkeit in das ewige Gefüge des Weltgeschehens, das für den Tieferschauenden im letzten Grunde Gerechtigkeit und Weisheit heißt. Alles, was uns jetzt bewegt und erschüttert, sub specie asternitatis gefaßter Seele betrachten, des Lebens letzte Erkenntnis lernen: das Sein vom Schein zu unterscheiden, das heißt an das Recht glauben, das doch einmal siegen muß.

Und zugleich an die Vernunft, die nicht für immer mit Blindheit geschlagen bleiben kann. Hindenburgs Worte haben jetzt besondere Bedeutung gewonnen: „Einsam, klar und kalt“.

Einsam sind wir geworden. Abgesondert von den Völkern der Erde, die mit uns keine Gemeinschaft mehr haben dürfen. So einsam wie wir jetzt, hat wohl nie ein Volk in der Geschichte dagestanden. Aber der Einsame, das wollen wir nicht vergessen, ist der Starke. „Ich habe eine große Entdeckung gemacht“, sagt am Schlusse von Ibsens „Volksfeind“ Dr. Stockmann, nachdem sich

alle von seiner gerechten Sache abgewandt, „die Sache ist die, sieht mal, der ist der stärkste Mann, der allein steht“.

Einigkeit schafft auch Klarheit. So lange hatte die erste Gemeinde geharrt und gewartet auf die Ausgiezung des Heiligen Geistes. Nun empfindet sie diese mit unleugbarer Klarheit. Und das Licht der Erkenntnis und Erfüllung ging ihr auf.

Klar das Auge, klar das Herz, das ist es, was uns not tut. Innerlich klar uns machen, daß wir nur auf Grund einer unverbrüchlichen Einmütigkeit, eines unerschütterlichen Willens, auch unter den schwierigsten Verhältnissen, unter immer mehr geforderter Entbehrung und Einschränkung, ja, unter harter Bedrückung unser Deutschtum und unsere Zugehörigkeit zur unsterblichen deutschen Sache uns nicht aus dem Herzen reißen lassen.

Aber nicht nur der Glaube an den Sieg der Gerechtigkeit und der Vernunft, sondern vor allem der Glaube an Gott tut dem Deutschen in einer Zeit wie dieser not. An einen Gott, dessen Wesen Leben, dessen Kleid Gerechtigkeit ist, einen Gott, der sich nicht spotten läßt, dessen Mühlen langsam, aber sicher mahlen. Dieser Glaube wird die Klarheit in unser Leben senden, der wir bedürfen. „Der Glaube“, hat einmal Goethe gesagt, „ist ein großes Gefühl der Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft. Und diese Sicherheit entspringt aus dem Zutrauen auf ein über großes, übermächtiges und unerschöpfliches Wesen. Auf die Unerschütterlichkeit dieses Zutrauens kommt alles an.“

Und — kalt! Kälte ist des Deutschen Eigenschaft nie gewesen. Die Wärme seines Empfindens und sein warmblütiger Idealismus soll ihm bleiben. Ja, er soll wachsen und die verhängnisvolle Geldsucht vertreiben, die die erste Stufe zu dem selbstgegrabenen Grabe für uns geworden. Er kann gar nicht genug wachsen. Erst als sich weite Kreise unseres Volkes von ihm los sagten, begann unser Verderben.

Aber was diesem deutschen Idealismus not tut, das ist eine Wandelung. Fort von jener sentimental Weichheit, die ihm manchmal noch anhaftet, soll er männlich werden, stählern und hart. Dazu soll der Pfingstgeist umwerten und wandeln.

Dann wird zu dem Einen Glauben, in dem wir dem Kommen des Geistes harren, die Eine Hoffnung sich gesellen, die in allem Schweren und Bitteren nicht zu schanden werden läßt, und die Eine Liebe, die uns unser armes Volk jetzt in der Not mehr lieben lehrt denn je. Komm heiliger Geist, und gib uns Kraft!

Artur Brausewetter.

Bekenntnisse eines Unbekannten

Vor mir liegt ein abgegriffenes, viel benutztes Büchlein: „Die Bekenntnisse des heiligen Augustinus.“ Ich habe es mir einmal antiquarisch in Bayreuth gekauft, und vom Buchhändler konnte ich nichts weiter darüber erfahren, als daß es schon lange bei ihm liege und einem Nachlaß entstamme. Der, der es einst besaß, er ist wohl längst heimgegangen und hat den Frieden gefunden, um den er auf Erden so hart gekämpft hat. Ich weiß nicht seinen Namen, nicht wo und wann er gelebt und gestorben ist, ich weiß nur, daß er katholischer

Priester war, und daß sein Leben ein schweres Ringen und Kämpfen gewesen ist, denn davon erzählt das schlichte Büchlein des alten Heiligen eine ergreifende Geschichte. Es ist wohl sein Freund gewesen, vielleicht sein einziger, dem er alles anvertraute; viele Unterstreichungen, Anmerkungen, oft nur einzelne Worte mit Bleistift geschrieben, lassen einen Blick tun in ein einsames Menschenleben voll Kampf um Recht und Wahrheit, Verzweiflung an sich und seinem Amt, Dank für jeden Lichtstrahl von oben. Und immer wieder lege ich das Buch ergriffen aus der Hand und betrachte im Geiste die kleine Lebensskizze, die mit Bleistift gezeichnet in die Bekenntnisse des hl. Augustinus hinein verwoben ist, sehe vor mir jenen Unbekannten, wie er suchend und betend seinen Weg ging, ein Priester Roms, der doch niemanden hatte, der ihm aufholf in seiner inneren Not, trotzdem er Priester der allein seligmachenden Kirche war.

Er scheint das Büchlein überallhin mitgenommen zu haben, denn bei manchen Kapiteln steht die Bemerkung, wann und wo es gelesen wurde; so heißt es einmal am Schluß eines Kapitels „Prag 26. 5. 91. Volksgarten, in Maiwonne;“ ein andermal: „Zur Zeit des Catarrhs gelesen am 20. 2. 92.“

Schauen wir nun einmal tiefer hinein.

Da finden wir die Worte: „Der du Frieden bringst in die Wohnungen der Menschen,“ unterstrichen, und am Rande die geschriebenen Worte: „Mir, mir, gib mir Frieden!“

Dann finden wir weiter die Sätze unterstrichen: „Ich weine viel.“

„Ich ließ meinen Thränen freien Lauf, und die ich verhalten hatte, sie flossen, so viel sie wollten, sich meinem Herzen unterbettend, und ich ruhte auf ihnen, weil dort nur dein Ohr war und keines Menschen, der meine Thränen hart gedeutet hätte. Und nun, o Herr, bekenne ich dir es in diesem Buche. Mag es lesen, wer da will, mag er es auslegen wie er will.“

Was ist's, das ihm den Frieden nahm und ihn so ruhelos sein ließ?

Vor allem suchte er ehrlich nach Wahrheit und Erkenntnis. So finden wir unterstrichen:

„Ich hab's auf mich genommen, zur Erkenntnis zu gelangen, aber es ist mir zu schwer, bis du es mir aufschließest.“

„Weh mir, daß ich nicht einmal weiß, was ich nicht weiß.“

„Ich wanderte auf schlüpfrigem Pfade, ich suchte dich außer mir und fand nicht den Gott meines Herzens, ich versank in die Tiefe des Meeres und zweifelte und verzweifelte, die Wahrheit zu finden.“

„Wie nun suche ich dich, Herr? denn wenn ich dich als meinen Gott suche, so suche ich das selige Leben.“

Was mag ihn bewogen haben den Satz zu unterstreichen:

„Ich ward irre geführt und führte andere irre, betrogen und betrügend, durch mancherlei Mittel und Wege, öffentlich durch die Künste, die man freie nennt und heimlich durch den falschen Trugnamen: Religion,“ und am Rande dazu die Bemerkung: „Muß ich nicht?“ und weiter der Satz:

„... daß ich gesündigt habe, weil ich, das Herz begierig dir zu dienen, es über mich gebracht habe, auch nur eine Stunde noch auf dem Lehrstuhle der Lüge

zuzubringen. Ich kann mich nicht dagegen wehren," dazu die Randbemerkung „Das bin ich.“

Wie er um die Wahrheit gekämpft hat, das giebt der unterstrichene Satz wieder:

„Du bist die Wahrheit, die über allem waltet, ich aber wollte in meiner Habgier dich nicht verlieren, wollte aber mit dir zugleich die Lüge besitzen, sowie niemand so Falsches sagen möchte, daß er selbst nicht mehr weiß, was wahr ist. Daher verlor ich dich, weil du es nicht billigst, dich zu besitzen neben der Lüge.“

Und dann der Hilferuf des Verzweifelten:

„Wo finde ich den, der mich wieder mit dir vereint?“

Öft mag er nicht die Stimmung und Fähigkeit zum Gebet gefunden haben; das hat ihn, dem seine Kirche doch die täglich bestimmten Gebete im Brevier zu beten vorschreibt, schwer niedergedrückt:

„Da unser Herz ein Magazin von Dingen der Art wird und Haufen reichlicher Eitelkeiten in sich trägt, so werden dadurch unsere Gebete unterbrochen und gestört, und vor deinem Angesicht, während wir mit der Stimme des Herzens vor dein Ohr dringen, wird eine so große Sache durch das Einschleichen jener nichtigen Gedanken abgeschnitten.“ —

Der Cölibat hat ihn offenbar in große Nöte gebracht. Da finden wir unterstrichen: „was doch für ein Unterschied ist zwischen dem Bund der Ehe, der geschlossen wird, (Randbemerkung: die ich nicht schließen darf) um Kinder zu zeugen und einem Uebereinkommen in sündlicher Liebe, wo Kinder geboren werden wider Wunsch.“ Dann die Worte: „Viele große Männer, die der Nachahmung wert sind, widmeten sich trotz der Ehe dem Studium der Wahrheit.“ Das ist besonders stark angestrichen.

Rot sind die Worte unterstrichen: „Vergieb ihr, o Herr vergieb ihr, ich siehe dich an, gehe nicht mit ihr ins Gericht.“

„Ich kämpfe einen täglichen Krieg in Enthaltsamkeit, oft meinen Körper unterjochend, und meine Schmerzen werden durch Lust vertrieben.“

Und dann die Bitte: „Du aber, Herr mein Gott, erhöre, siehe mich an und siehe und erbarm dich meiner und heile mich.“ — „Enthaltsamkeit befiehlst du; gib, was du befiehlst und befiehl, was du willst.“

In all sein Ringen sind auch Lichtstrahlen gefallen, das erzählen die Worte:

„Und du sandtest deine Hand von der Höhe und errettetest meine Seele.“

„Das nämlich ist die Freude an dir, der du die Wahrheit bist, Herr mein Licht, meines Angesichts Hilfe, mein Gott,“ und die rot unterstrichenen Worte:

„Ich sehe die Morgenröte.“

Nur Einiges habe ich aus dem Ganzen herausgegriffen; es soll nur ein Blick hinein in eine um Kraft und Wahrheit ringende Priesterseele sein.

„Ich sehe die Morgenröte.“ das ist der Ruf dessen, der sich durch die Nacht hindurchgekämpft hat. Möchte ihn über dem Ausgange seines Lebens das Ewigkeitslicht strahlend aufgegangen sein und er die Wahrheit in Christo gefunden haben, die er im Schoße seiner Kirche vergeblich gesucht, da er sein Amt mit dem „Lehrstuhl der Lüge“ bezeichnet, dagegen er sich nicht wehren konnte.

Diese schlichten Bekennnisse sind der Notschrei eines

römischen Priesters und eine Anklage gegen Rom, das seine Diener in solche Seelennöte treibt. J. Knieze.

Timm Kröger

Bald 75 Jahre alt ist Timm Kröger gestorben. Wie Theodor Storm darf auch er der Heimatdichter Schleswig-Holsteins genannt werden. Ja, im grunde ergänzen sich die beiden in der wundervollsten Weise. Tritt in Storm mehr das schwerblütige, alles schwer und ernst nehmende Wesen des Niederdeutschen in die Erscheinung, so in Timm Kröger neben allem Ernst doch zugleich auch das Humorvolle, Gemütliche, das recht eigentlich auch zum Wesen des Niederdeutschen gehört. Und gerade diese Vereinigung von tiefem, heiligem Ernst und fröhlichem, schalkhaftem Humor ist es, die so ungemein erfrischend wirkt. Dazu kommt, daß Kröger nicht nur durch seine Herkunft, sondern vielleicht mehr noch durch seinen Beruf als Richter ein Kenner des Bauerntums geworden ist, wie es wenige gibt. Seine Werke sind eine Fundgrube des Wissens über Leben und Art des niederdeutschen Bauerntums; sie könnten ganz gut als bäuerliche Glaubens- und Sittenkunde verbreitet werden. Wer mit niedersächsischen Bauern zu tun hat, kann nirgends soviel über ihr Wesen lernen als bei Timm Kröger. Das aber nicht etwa in öder Schulmeisterei, sondern im angenehmsten Plauderton. Ja, Kröger ist ein unverwüstlicher Plauderer und Geschichtenerzähler. Geschichten wie die von seinem Schneider-Öhm („Wie mein Öhm Minister wurde“ und „Der Pfahl, des Öhms letzte Geschichte“) sind eigentlich ganz aus seiner Eigenart herausgeboren. Diese urbehagliche Freude am Geschichtenerzählen — das ist ganz er selbst.

Es ist hocherfreulich, daß es jetzt endlich eine Gesamtausgabe der Novellen von Timm Kröger gibt (bei Georg Westermann in Braunschweig, 36 M.), die alles, was bisher von ihm in Zeitschriften und Einzelbänden vorhanden war, in 6 schmucken Bändchen vereinigt. Timm Kröger selber hat sie noch herausgegeben mit einigen persönlichen Vorbemerkungen zur Gesamtausgabe und zu jedem einzelnen Bande. Jedem Band hat er eine besondere Ueberschrift gegeben, die die darin gesammelten Skizzen und Novellen sehr fein kennzeichnet, anders als es jetzt Mode ist, wo gewöhnlich die erste Novelle dem Buch den Namen gibt, ohne die geringste Beziehung zum Inhalt der übrigen. So nennt er den ersten Band: „Eine stille Welt“, und es ist wirklich eine stille Welt, in die uns die kleinen Geschichtchen dieses Bandes führen. Band 2 trägt den Titel: Aus alter Truhe, wozu eine größere Novelle kommt: „Erhaltung der Kraft“. Band 3 schildert „Leute eigener Art“, Band 4 „Wege nach dem Glück“, darunter die reizenden „Skizzen aus einem Leben“. Band 5 enthält vier größere Erzählungen, auf die der Gesamttitle „Wegzölle des Lebens“ gut paßt, und Band 6 vereinigt unter der treffenden Ueberschrift: „Dem unbekannten Gott“ die beiden großen Novellen „Daniel Dark“ und „Dem unbekannten Gott“, wozu noch die kleine Skizze „Wohin?“ tritt.

Es ist ein reicher Inhalt, der uns in diesen 6 Bänden geboten wird. Und es wird jeder etwas darunter finden, das ihm zusagt. Je ernster die Zeit ist, in der wir leben, umso nötiger brauchen wir solche gesunde und

schmackhafte Kost, wie Timm Kröger sie bietet. Man lasse sie sich nicht entgehen!

Mir.

Psingsten

Las Psingsten in Dein Haus hinein,
Der Frühling braust heran.
Ein Jauchzen geht durch Flur und Hain
Und klingt in Berg und Tann.
Nun tu auch Deine Fenster auf
Und las der Lenzluft freien Lauf.
Pflanz in Dein Haus die Maien,
Dass sie's zum Garten weihen.

Las Psingsten in Dein Herz hinein,
Es trägt so groß Verlangen
Nach Gottes Wort und Wunderschein
Und ist in Leid gefangen.
Der Geist der Gnade ist nicht fern;
Schon nachtens leuchtet sein Stern.
Nun kommt die Morgensonne
Und bringt Dir Heil und Wonne.

Las Psingsten in Dein Volk hinein!
Es schmachtet weiss und matt.
Dass es erwach zu neuem Sein,
Auf Hoffnung eine Saat.
Mach Platz und Bahn des Herren Geist,
Der Trug und Hass und Tod zerreißt.
Dass uns sein Odem stärke
Zu neuem Glaubenswerk!

Radeberg.

Gerhard Fuchs.

Aus West und Zeit

Während ein Teil unserer Volksgenossen wartet, ob denn immer noch nicht die Weltrevolution ausbricht oder sonst irgendwo ein Wunder geschieht, das die Folgen des Novembers von unserem Hause abwendet, nimmt ein anderer Teil die alten Versuche wieder auf, am Rhein in der Gestalt einer rheinischen Republik ein besonderes Staatsgebilde zu schaffen, das der Natur der Sache nach, so sehr auch die Drahtzieher betonen mögen, dass sie mit ihrem Rheinstaat im Rahmen des Deutschen Reiches bleiben wollen, dazu verurteilt wäre, mit oder ohne Willen ins französische Schlepptau zu geraten. Es muß offenbar so sein, dass in Unglückszeiten die schlechtesten Instinkte: Untreue und Undankbarkeit und die gemeinste Selbstsucht wie Blasen aus sumpfigem Boden aufsteigen. Wer in solchen Trübsalszeiten seinem Vaterland vorrechnen kann, dass er eigentlich seinem Vaterlande weniger verdankt als das Vaterland ihm, wer mit dem Gedanken spielt, dass er sich davon schleichen könnte, um die Lasten der Zukunft die anderen allein tragen zu lassen, der ist ein Schuft. Jedermann weiß, dass es Schufte immer gegeben hat und geben wird, aber dass die Schufte jetzt ihr Haupt erheben können und dass "ihnen ihr Pöbel zuläuft in Haufen", — das gehört zu den Erscheinungen, die jetzt dem Deutschen das Herz abdrücken wollen, die noch schwerer auf ihm lasten als selbst der ganze feindliche Vernichtungswille.

Für das sich anbahnende Verhältnis des friedlichen Zusammenarbeitens mit den deutschen Katholiken zur Wahrung der bedrohten Belange des deutschen Christentums bedeutet es die schwerste Belastung, dass überall, wo wir auf solche Absplitterungsversuche stoßen, der waschechte alte Ultramontanismus wieder auftauchen darf. Es ist Tatsache, dass schon im verflossenen Winter als der Gedanke des neuen Rheinbundes zum erstenmale

spukte, rheinische Zentrumskreise (Trimborn) die Macher waren, und dass der kräftigste Widerstand gegen das Plänchen aus den Kreisen der evangelischen Bevölkerung von Rheinland und Westfalen kam. Auch heute stehen dieselben Kreise dahinter. Es sind wohl im Rheinland und in der Pfalz auch andere getaufte und beschrittene Ehrenmänner dabei, die um des Geldsacks willen ihr Vaterland verraten; aber im Mittelpunkte der ganzen Umtriebe stehen die Soldaten Roms: Herr Frohberger, Elsäßer von Geburt und Französling von Gesinnung, geweihter Ordensmann (von den "Pères blancs") und Schriftleitungsmittel der "Kölnischen Volkszeitung", die, als wir auf einen Sieg hoffen durften, sich von den Erzbergerblättern alddeutsche Gesinnung vorreihen lassen musste, und neben ihm der Kölner Stadtpfarrer und Abgeordneter Kastert und der Abgeordnete Kuchhoff. Nun haben freilich die beiden letztgenannten, nachdem die Reichsregierung mit schwerem Geschütz gegen die Zertrümmerungspolitiker zu schießen begonnen, feierlich erklärt, dass sie nur im Einverständnis mit Reichsregierung und Volksvertretung vorgehen wollen, die "Kölnische Volkszeitung" legte am kritischen Himmelfahrtstage (an dem die rheinische Republik ausgerufen werden sollte), mit auffallend kräftigen Ausdrücken gegen unberufene Draufgänger usw. los, und die Zentrumspartei selbst hat in einer eigenen Erklärung das Treiben ihrer beiden Mitglieder Kastert und Kuchhoff verurteilt. Das soll ehrlich zur Kenntnis genommen werden. Aber auch ein Erzberger z. B. ist von seiner Partei mehrfach nach Bedarf abgeschüttelt und verleugnet worden und er hat sich gar nichts daraus gemacht, nach einer kleinen Weile schwamm er doch immer wieder oben. Und es bleibt eben doch Tatsache, dass das ganze empörende Treiben von der Zentrumspartei großgezogen und in der Zentrums presse begünstigt worden ist. Das Zentrum mag sich in die ganze ihm so geläufige Entrüstung über empörende Verdächtigungen usw. einhüllen: es ist dem deutschen Volke trotzdem den kräftigeren Beweis, dass es die rheinbündlerische Politik verurteilen und mit bekämpfen will, noch schuldig.

1. 6. 1919.

hr.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die Volkskirche. Unter diesem Titel erscheint vom 1. April 1919 ab im Verlag des Evangelischen Bundes (Berlin W. 35) eine neue Halbmonatsschrift, als deren Herausgeber D. Otto Everling, als Schriftleiter D. Leopold Ischmann zeichnet. Unter dem Kennwort: "für den Aufbau und Ausbau unserer evangelischen Kirche" will das Blatt "den vielen Bauleuten, die sich jetzt überall in Kirchenbehörden, Synoden, alten und neuen Vereinigungen regen und in zahlreichen Beratungen, Schriften und Flugblättern tätig sind, helfen. Es will ihnen die Möglichkeit schaffen, die schon fast unübersichtliche Fülle der Baupläne, und die weitverzweigte Arbeit auf dem Gebiet der Kirchenfrage der Gegenwart bequem zu überschauen, indem sie hier all die vorhandenen Bestrebungen zu einer Gesamtschau zusammenfassen finden." Das Blatt will nicht im Dienst einer einzelnen Gruppe stehen, es will vielmehr ein Band um alle alten und neuen Freunde der volkskirchlichen Arbeit schlingen und in unparteiischer Weise den mannigfaltigen Wünschen und Ratschlägen möglichst geschlossenen Ausdruck geben. Es wird somit für alle irgendwie führenden Persönlichkeiten schlechterdings unentbehrlich sein.

Österreich

Tschechische Unwahrheiten: Vom Dekanat der Evangelisch-theologischen Fakultät geht uns folgende Mitteilung mit der

Bitte um Veröffentlichung zu. Die tschechische Wochenschrift „Konstanzer Funken“ hat seinerzeit behauptet, daß zwei tschechische Studierende der evangelischen Theologie mitten im Semester Wien verlassen haben, weil sie das dort erlittene Unrecht angeblich nicht mehr ertragen konnten. Nun mehr hat Pfarrer D. Mares in dem Bericht des Schulausschusses zur Errichtung einer evangelisch-theologischen Fakultät zu Prag nach den Nar. Listy v. 9. April die Notwendigkeit dieser Gründung nun dadurch zu begründen gesucht, daß die tschechischen evangelischen Theologen in letzter Zeit aus den deutschen Hochschulen vertrieben worden seien. Diese Behauptung kann in erster Linie nur auf unsere Wiener Fakultät gemünzt sein und stellt insofern eine dreiste Lüge dar, gegen die wir schärfsten Einspruch erheben müssen. Während des ganzen verflossenen Wintersemesters ist nicht eine einzige Maßnahme nötig gewesen, nach welcher die tschechischen Studierenden etwa anders behandelt worden wären als die deutschen.

M. d. Preß. f. d. Ost.

Kundgebungen am Nepomuktag in Prag. Am Vorabende des Nepomuktages wurde vor dem alten Rathause eine große Kundgebung gegen diesen katholischen Heiligen veranstaltet, dessen Verehrung im Volk das Andenken an Johannes Hus auszulöschen bestimmt ist. Als in der Lünekerkirche die Glocken zu läuten begannen, drangen einige Teilnehmer in das Gotteshaus, um das Läuten zu verhindern. Aus Anlaß der Kundgebung vor dem Johann Nepomuk-Standbild auf der Prager Karlsbrücke am 15. Mai begab sich eine Abordnung zum Unterrichtsminister und zum Prager Bürgermeister, um die Beseitigung dieser Johannesstatue als eines Schanddenkmals der tschechischen Nation bis zum 6. Juli d. J. zu verlangen. Sie erhielt die Versicherung, daß man es erwägen werde, in welcher Weise diesem Verlangen entsprochen werden könnte. Die Abordnung forderte in den Blättern alle Teilnehmer auf, in ihren politischen Parteien und Körperschaften die Beseitigung des Standbildes zu fordern. Gleichzeitig erfolgte eine Aufrufserklärung zum Massenaustritt aus der Kirche zum Zeichen des Widerstandes gegen den Klerikalismus.

Der am 25. März zu Wels in Oberösterreich stattgefundene Gemeindetag beschäftigte sich mit der evangelischen Schule, deren Bestand gefährdet erscheint und erwartete Hilfe von der Opferwilligkeit der schulerhaltenden Gemeinden, von der Gesamtkirche und vom Staat. Es wurden Entschließungen gefaßt über den Oberkirchenrat, die Verbindlichkeit der Kirchenverfassung, die Einberufung eines Kirchentages und das Summepiskopat. Der Gemeindetag forderte die Gewährleistung voller Freiheit der Religionsübung, staatliche Unterstützungen, Aufrechterhaltung des evangelischen Religionsunterrichtes, Erhaltung des Kirchenvermögens, eine provisorische oberste Behörde und Abhilfe in der Gesangsbuchnot. Auch warnte er davor, an dem Augsburgischen Bekenntnis zu tüfteln.

Trauerfeiern. Am 30. Februar fand im großen Saale des Wiener Konzerthauses eine Trauerfeier für die im Weltkriege gefallenen, deutschen Studenten statt, die von 2000 Akademikern und ihren Angehörigen besucht war. Die Gedenkrede hielt Universitätsprofessor D. Wilke von der Evang.-theol. Fakultät.

Volksverrat. Das reiche Stift Tepl mit dem deutschen Abt Hellmer an der Spitze hat tatsächlich einen sehr bedeutenden Besitz an Quellen, Badehäusern, Salzabwerke, Kursaal, Brunnenversendung usw. in Marienbad an eine Pilsner tschechische Gesellschaft verpachtet, dem der Präsident der Pilsner tschechischen Brauerei Dr. Karl Vogl und der Beamte der Bezirkshauptmannschaft Dr. Leopold Prochaska vorstehen. Die Verpachtung erfolgte — wie die „Reichspost“ entzündigend bemerkte — unter dem Zwange der Verhältnisse: um den Weiterbestand des Stiftes zu sichern und um sich eine finanzielle Beihilfe zu verschaffen, ohne den Besitz zu verlieren. Ganz Deutschböhmen ist in der Verurteilung der volksverräterischen Handlungsweise des Stiftes Tepl einig.

Eine Vereinigung nicht gewöhnlicher Art findet sich in einer Besprechung des Buches von Franz Bichler „Luther in Vergangenheit und Gegenwart“, Verlag Gust. in Regensburg, das für das katholische Volk bestimmt ist, und in der klerikalen, in Wien herausgegebenen Wochenschrift „Das neue Reich“ erschienen ist. In dieser für die „Volksansklärung“ bestimmten Anzeige eines seinen Namen verborgenden Jesuiten heißt es am Schlaf: Dem deutschen Volke ist die unselige Tat Luthers (die Reformation) wie ein Fluch nachgegangen, auch ein Bismarck entfesselte den Kulturmampf zur Vollendung der Reformation Luthers und inspirierte sich dabei an dessen kirchenfeindlichen Schriften. Noch im Weltkrieg hat der von Luthers Geist genährte Furor protestanticus Blüten getrieben, deren Früchte für das deutsche Volk noch sehr bitter sein werden. Hoffen wir, daß das namenlose Unglück des deutschen Volkes es zur Einkehr in sich selbst, und damit endlich wieder zur Einigkeit im wahren Glauben bringe. Der Tag, an dem diese Stunde schlägt, wird auch der Beginn

der Wiederauferstehung des deutschen Volkes sein.“ Wozu zu bemerken ist, daß die Vertreter des wahren Glaubens, sich nach dem Umsturz mit beiden führen auf den Boden der gottgewollten Tatsachen stellend mit den rot jüdischen Machthabern im Staate eine Vereinigung eingegangen sind, die dem deutschen Volke in der Ostmark wie ein Fluch nachhängen wird. Was sie aber nicht hindert, vom Ausland aus durch geistliche und weltliche Gesinnungsgenossen gegen ebendieselbe Staatsgründung, für die sie im Bunde mit der Sozialdemokratie verantwortlich zeichnen, den Minenkrieg zu führen. Und bei aller Tätigkeit finden diese Kreise noch Zeit, sich gelegentlich an den Reckengestalten des deutschen Volkes zu reiben, deren Werke, hätte das deutsche Volk sie vollendet und bewahrt, uns vor dem Sturz in den Abgrund behütet hätte.

Bücherschau

für den Studierenden

Sammlung aus Natur und Geisteswelt. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. Nr. 53. Weber, O. 1848. 3. Aufl. 1918. Nr. 158. Schubring, P. Rembrandt. 2. Aufl. 1918. Nr. 320. Gerdes, H. Geschichte des deutschen Bauernstandes. 2. Aufl. 1918. Nr. 440/41. Israel, f. Brandenburgisch-preußische Geschichte I u. II. 1916/18. Nr. 465. Keller, L. Die Freimaurerei. 2. Aufl. herausgeg. von Dr. Schuster 1918. Nr. 553/54. Hashagen, J. Umriss der Weltpolitik 1871—1914 I. u. II. 2. Aufl. Jedes Bändchen geh. 1.20 Mk., geb. 1.50 Mk.

Recht zur Zeit passend erscheint Webers Schriftchen in 3. Auflage. Bei aller durchzufühlenden Sympathie für die 48er Demokratie ist doch das historische Urteil wohlabgewogen, so daß auch auf die alten reaktionären Regierungen wie die österreichische z. B. manches Licht fällt. Im ganzen eine objektive Darstellung, geeignet uns gerade heute vor mancher schon 1848 begangenen Torheit zu warnen. Schubring's kleine Rembrandtbiographie führt meisterhaft in die Welt des großen Holländers ein. Die biographischen Notizen sind das Knochenstück, um das sich die Darstellung der Rembrandtschen Kunst lebhaft schließt. Die 48 Reproduktionen des 50 Seiten starken Buches bilden eine wohlgelungene Zugabe. Dem heute vielfach mit Unrecht gescholtenen Bauernstand gilt das Buch von Gerdes. Es führt nicht nur in die Geschichte dieses Standes ein, die eine langsame, aber stetige Entwicklung zur Freiheit ist, sondern es schildert auch, soweit es auf dem knappen Raum von 122 Seiten mög'lich ist, die Probleme der Bauernarbeit, die Richtungen und Stimmungen bäuerlichen Gemütslebens. Eine für heute kurz orientierende Schrift, die man manchem in die Hand geben möchte, der rasch bereit ist, über bäuerliche Dinge ohne große Sachkenntnis zu urteilen. Recht nützlich zumal in unsrigen Tagen ist es, sich Israel's kleine brandenburgisch-preußische Geschichte in 2 Bändchen zur Hand zu nehmen. In geschickter Weise sind in gedrängter Weise die Hauptlinien der brandenburgisch-preußischen Geschichte so gezeichnet, daß man gerade jetzt wieder nachhaltig daran erinnert wird, daß die Hohenzollern doch nicht nur absolute Herrscher waren, die nur an persönliches Wohl dachten, wie man uns jetzt gern einreden möchte. Um seiner Objektivität willen sei das Werkchen in unserer subjektiven Zeit, die der Vergangenheit nicht gerecht werden will oder kann, bestens empfohlen. Aus der berufenen Hand L. Kellers liegt uns im Nachlaß die zweite Auflage seiner Studie über die Freimaurerei in ihrer historischen Entwicklung vor. Unglaublich viel Stoff steckt in dem gut durchgearbeiteten Bändchen. Seine Lektüre dürfte bei vielen den Wunsch von Missverständnissen aufräumen, die noch immer der Freimaurerei gegenüber im Gange sind. In großen Umrissen zeichnet Hashagen den Gang der weltpolitischen Entwicklung von 1871 bis 1914. Bei allem oft recht einseitigem Fragen nach der „Schuld“ am Kriege ist es empfehlenswert, sich an der Hand dieses Werchens der innergeschichtlichen Notwendigkeiten bewußt zu werden, die zur Katastrophe führten. Deshalb sei es ausmerksamster Lektüre bei dem verworrenen Geschrei gewisser vor der Entente katzbuckelnder Leute empfohlen, die ihr Land am liebsten allein mit Schutz bewerben möchten.

Hans Eckardt.

Dr. Friedrich Wichtl, Weltfreimaurerei, Weltrevolution, Weltrepublik. 11.—15. Tausend. München, J. F. Lehmann.

Dass die Weltfreimaurerei ihren sehr erheblichen Anteil an dem Weltkrieg und seinem für uns so furchtbaren Ausgang hat, wird nach der Lektüre dieses Buches kaum noch einem zweifelhaft sein können. Gewiß, die deutsche Freimaurerei ist unmittelbar daran nicht beteiligt, aber ohne es zu wissen und zu wollen, ist sie von der Welt

reimaurerei geschoben und missbraucht worden. Das Buch löst manches Rätsel der letztervergangenen Geschichte. Man lernt viel daran. Und mancher wird es uns danken, darauf aufmerksam gemacht werden zu sein. Mir.

franz Kliche, Das Kreuz auf roter Erde. Verlag des Westdeutschen Junglingsbundes, Barmen. 9 M.

Wichtig stehen in diesem Buch die alten Germanen auf und kämpfen den Kampf um ihren Heidenglauben bis sie Karl der Große überwindet; nein, bis sie vom Heiland überwunden werden. Kliche will in einer Romanreihe „Der Deutschen Kampf um Gott“ darstellen. Der Anfang ist gelungen. Hier ist Kraft und Größe, Glaube und Heimat. Man gebe das Buch unserer Jugend und stelle es in Vereinsbüchereien. Haun-Duisburg.

Friedrich Lienhard, Westmark. Roman. 5. Aufl. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer. Geb. 6 M.

Ein Werk aus der allerjüngsten Vergangenheit, die uns immer noch Gegenwart ist: der Zusammenbruch Deutschlands im Herbst 1918, wie er im Elsass erlebt wird. Wieder, wie alle Werke Lienhards, ein Buch deutscher Innerlichkeit, ohne viel Handlung und doch innerlich ergreifend, freilich nicht für Leute, die im Roman nichts als leichte Unterhaltung suchen. Der Geist, in dem das Buch geschrieben ist, leuchtet am hellsten aus den Schlussversen des vorangestellten Gedichts vom 21. November 1918 hervor:

„Das unbeseelte Reich zerbrach,
Wir stehn vor aller Welt in Schmach;
Nun bleibt uns aufzubau'n an's Licht
Ein Seelenreich, das nie zerbricht.
Hier, deut'sche Jugend, ist die Bahn:
Beseelt Neudeutschland! Fangt an!“ Mir.

Emmanuel Stickelberger, Konrad Widerhold. Eine Hohentwiler Geschichte. Basel, fr. Reinhardt. Mf. 6.—

J. Frohnmeyer, Freunde. Eine Erzählung. Ebendorf. Mf. 6.—

Zwei Erzählungen von eignem Reiz. Stickelbergers Konrad Widerhold gehört ganz gewiß mit unter die besten historischen Erzählungen. Der 30jährige Krieg tritt uns hier in einem engen Ausschnitt ungemein plastisch und lebensvoll vors Auge. Die Belagerung des Hohentwiel ist mit dem Lebensschicksal seines tapferen Kommandanten innig und fein verwoben. Man folgt dem Verlauf der Geschichte mit starker Spannung bis zum letzten Worte. Aber nicht minder spannend ist die Erzählung Frohnmeyers, die eigentlich in sechs einzelne Erzählungen zerfällt. Und doch sind sie alle nur Strahlen des gleichen Lichtes, das sich gleichsam in sechs verschiedene Strahlen zerlegt. Eine Freundschaft von besonderer Art ist der Gegenstand jeder einzelnen. Und jede weist das angeschlagene Thema eigenartig zu wenden und zu vertiefen. Man scheidet innerlich bereichert von dem Buch. Sie seien beide besonders auch unserer reiferen Jugend empfohlen. Mir.

Gerhard Tischer, Elsäss. Ein Weihefestspiel für das deutsche Volk in fünf Aufzügen. München, J. f. Lehmann.

Ein aufrüttelndes Werk von hohem Schwung und großer dramatischer Kraft. Der Raub des deutschen Elsäss durch die Franzosen 1673—1688 wird hier in glühenden Farben gemalt. Im Mittelpunkt der Handlung steht der Graf Rüdiger Eckebrecht von Dürckheim, der treue deutsche Eckart des Elsäss. Leider ist das Werk in dieser Gestalt wohl nicht aufführbar. Aber eine Bühnenbearbeitung ließe sich wohl herstellen. Sie täte unserm Volke gut. Mir.

Schrifteneinlauf

D. Lüllmann, Monismus und Christentum bei G. Th. Fechner. Berlin. C. A. Schwetschke und Sohn. 1.20 M.

Eine ganz ausgezeichnete, ungemein klare Einführung in die wertvollsten Teile der Fechnerischen Philosophie, die ergänzt wird durch drei Abhandlungen über die Persönlichkeit Gottes im Lichte des christlichen Glaubens und den Pantheismus, über die persönliche Unsterblichkeit und über Monismus und Christentum. Mir.

D. f. M. Harms, Die Geschichte der deutschen evangelischen Seemannsmission. Stettin. f. Hessenland.

D. O. Prockisch, Petrus. Bibl. Zeit- und Streitfragen. 11. Reihe, 4. Heft. Edwin Runge, Berlin-Lichterfelde 60 Pfg.

Eine knappe, wissenschaftliche, wohlgegrundete Würdigung des Petrus. In der Verwertung des Johannesevangeliums wäre größere Vorsicht geboten.

Besig, Die religiöse Erziehung der Kinder insbesondere in Mischehen im Gebiet des allgemeinen Landrechts. Berlin M. 35. Ev. Bund. 50 Pfg.

Eine klare und übersichtliche Zusammenstellung der einschlägigen Bestimmungen, die für jedes Pfarramt unentbehrlich ist. Mir.

E. G. Wohlrab, Die biblischen Geschichten des ersten und zweiten Schuljahres, wie ich sie meinen Kleinen erzählte. Selbstverlag Brambach (Vogtl.) 60 Pfg. Kindlich schlicht wiedererzählt, besonders für Mütter, die ihren Kindern die biblischen Geschichten erzählen wollen.

Bischof Keppler, Die Adventsperikopen. 5. und 6. Aufl. Herder, Freiburg i. Br. 2.20 M.

Ein kathol. Gegenstück zu den mancherlei praktischen Bibelauslegungen von evangelischer Seite, nüchtern und zweckentsprechend, für katholische Geistliche sicher eine wertvolle Hilfe, für uns nichts Neues bietend. Mir.

A. Heime, Glaubensspiegel. Eine Anleitung zur Vertiefung des religiösen Lebens für katholische Christen. M. Gladbach, Volksvereinsverlag. 1.60 M.

Redet der persönlichen Religion das Wort; darin ganz unkatholisch, auch für evangelische Leser wertvoll, weil das Gemeinschaftliche hervorhebend. Mir.

Fr. Gels, Paulus, der Apostel der Deutschen. Ein deutsches Volkschauspiel. Selbstverlag Pf. Gels in Würgsdorf. 75 Pfg.

Teilweise reichlich phantastisch, zur Aufführung wohl nur wenigen geeignet.

Besig, Die religiöse Erziehung der Kinder. Ev. Bund, Berlin. 50 Pfg.

Dr. med. J. Pick, Arterien-Gymnastik, ihre Anwendung und Wirkung. Berlin N. W., Medizinischer Verlag Schweizer u. Co. 41 Seiten. 1 Mf. 80 Pfg.

Eine Schrift, an die wir erst mit dem Misstrauen herangingen, das wir dieser ganzen Gattung von Schrifttum entgegenbringen, die aber, soweit der Nichtfachmann beurteilen kann, doch einen recht beachtenswerten Beitrag zur Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit angibt. Schr.



Lesefrucht

Die plötzliche Erschütterung aller alten Ordnung und das entsetzliche Elend, womit die Völker stets den Übergang zu neuen Wirtschaftsformen erlaufen müssen, haben den modernen Sozialismus aus seiner französischen Heimat auf unseren Boden herübergezogen. Noch ist der deutschen Sozialdemokratie kein wahrhaft neuer, fruchtbare Gedanke entsprungen. Nichts, was nicht schon in Frankreich durch Wort und Tat seine Widerlegung gefunden hätte. Aber die Führer des Sozialismus gebieten über eine prahlerische Zuversicht, die in der Geschichte deutschen Parteilebens ihres Gleichen nicht findet; sie erklären mit so hartnäckiger Frechheit Schwarz für Weiß und Weiß für Schwarz, daß der harmlose Zuhörer sich unwillkürlich fragt, ob er sich nicht vielleicht doch geirrt habe. Sie kennen als erfahrene Demagogen das Gemüt der Massen, das Verlangen des kleinen Mannes nach einer festen, sicheren, zweifellosen Autorität, die ihm imponierend entgegentritt; sie wissen, daß man dem Volke den Glauben an ein besseres Jenseits nur dann zu rauben vermag, wenn man ihm ein feistes Diesseits in nahe Aussicht stellt, und schildern darum den harten Unforn, das faule und satté Schlaraffenleben der Zukunft in so bestimmten Umrissen, mit so brennenden Farben, als ob ein Zweifel gar nicht denkbar sei. Der leitende Gedanke der ganzen Richtung ist unverkennbar die nackte Sinnlichkeit, die grundsätzliche Verleugnung alles dessen, was den Menschen über das Tier emporhebt; ihr Glaubensbekenntnis — jenes klassische Wort, das kürzlich im Volksstaat zu lesen stand: „Entweder es gibt einen Gott, dann wären wir freilich alleamt, oder, es gibt keinen Gott, dann können wir an dem Bestehenden ändern, so viel uns beliebt.“

Heinrich von Treitschke („Zehn Jahre deutscher Kämpfe“, 3. Aufl. Berlin 1897, Band II, S. 114).

Folge 25 wird am 20. Juni ausgegeben.

Inhalt: Wochenspruch. Von Schleiermacher. — Völkerbund. Von Niebergall. — Gib uns Kraft, heiliger Geist! Von Arthur Brausenwetter. — Bekennnisse eines Unbekannten. Von J. Kniele. — Timm Kröger. Von Mir. — Pfingsten. Gedicht von Gerh. Fuchs. — Aus Welt und Zeit. Von Dr. — Wochenschau. — Bücherschau. — Lesebrücke.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine der IX. Kriegsanleihe

für die **4½%** Schatzanweisungen können vom 4. Juni ab,

für die **5%** Schuldverschreibungen vom 23. Juni d. J. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämliche Reichsbankanstalten mit Kassen-einrichtung bis zum 5. Dezember 1919 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen der früheren Kriegsanleihen ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Juni 1919.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Johnson geben
wir Ihnen **Uhren**

Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstigen Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer Geschenkliste (einige Artikel unter Zuzahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M 10.50 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfssachen setzen. An Schüler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 80/

Theologen

nichtorthod. Glaubens, die den deutsch-völk. Standpunkt vertreten, finden freien

Erholungsaufenthalt

gegen geringe Gegenleistung im Thür.

Waldsanatorium

Finkenmühle
Post Mellenbach.

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung von K. Röhrg. Preis 1 Mark. Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Alum.-Essbestecke

Esslöffel	Dz. M.	9.50
Gabeln	" "	9.50
Teelöffel	" "	6.—
Kinderlöffel- und " Gabeln	" "	9.—
Dessertlöffel- und " Gabeln	" "	9.—
Vorleger	Stück	4.25

Garantiert rein Aluminium.

Verpackung frei.

Versand per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Fr. Berghaus,
Eweking (Westf.)

Werbet f. d. Wartburg.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre

bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Um Morgen
Sommer - Wandern - Um Abend
Glaube und Hingabe.

— Preis M. 2,50 —

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Lieder wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war, aber eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder gab es bisher nicht. Auch daraus mag dingenommen werden, daß solche Vereine jetzt und in Zukunft den Gesang für Laute pflegen werden.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Kirchen-Heizung

als Luftheizungen,
Dampfheizungen,
Kirchen-Mantelöfen
—& eigener Fabrik —
seit 1876 in vielen Tausenden
best. bewahrt.

Illustr. Broschüre kostenlos.

Sachsse & Co., Halle a. S.

Das grosse Los

der Sächs. Landes Lotterie
Ziehung 1. Kl. 18 u. 19. Juni

800 000	Hauptgewinne
500 000	
300 000	
200 000	
150 000	
100 000	

1/10 1/5 1/2 1/4
5.10 10.20 25.50 51.00
einschl. Teuerungszuschlag.

Martin Kaufmann
Sächs. Staats. Lott. Einn.
Leipzig
Windmühlenstr. 45.

Von dem wohlgefügten
Bildnis

D. Meyers,

das einen schönen Wandschmuck wie auch eine Zierde d. Schreibtisches bildet, habe ich noch eine kleine Anzahl auf starkem Karton vorrätig. Ich stelle das Stück für 75 Pf. einschl. Porto zur Verfügung und bitte um sofortige Bestellung.

Arwed Strauch, Leipzig,
Verlagshandlung.

Sobald erschien:

Kunst und Handwerk beim Kindergottesdienst.

Von

Pastor R. Franke.

16 Seiten. 50 Pf.

Ein trefflicher Ratgeber für alle, die in der Arbeit des Kindergottesdienstes stehen.

Kirche u. Demokratie.

Von

D. Gottfried Naumann,
Universitätsprofessor.

24 Seiten. 60 Pf.

Die prinzipiellen Ausführungen des bekannten Verfassers verdienen weiteste Beachtung.

Verlag von Arwed Strauch
in Leipzig.

Fräulein, 34 Jahre, mit gründl. christlich-sozialer Ausbildung, auf verschiedenen Gebieten praktisch tätig gewesen, sucht Anstellung als

Gemeindehelferin

oder ähnliche Anstellung möglichst bald.

Angebote unter „Gemeindehelferin“ an den Verlag dieses Blattes, Arwed Strauch in Leipzig, erbeten.